



Nummer

60.

Dienstag,

11. März 1817.

Abendlied.

Es kränzet die Nacht mit Blüthen und Tönen
Die Friedensaltäre der brausenden Brust.
Komm heilige Mutter, die Herzen zu söhnen
In Deiner Umarmungen seligen Lust.

Es weben in Deinem hellblühenden Kranze
Die Sterne, der Ewigkeit Blüthen, sich ein;
Weißschimmernde Rosen, im Genientanze
Der fliehenden Schatten, läßt Luna Du streun.

Du öffnest den duftigen Kelch der Viole,
Dir öffnet das Herz seine innerste Welt;
Süß flüsternd durchschwebet, auf flüchtiger Sohle,
Der Geist der Erin'rung Dein Blumengezelt.

Die Flötenuhren der Träume, sie hallen
Im Schlummergemach der verstummten Natur;
Zu heimgegangener Himmelsnacht wallen
Wir gern auf des Nachttraums elyischer Flur.

Wie kühlende Blitze umzucken die Berge
In Deinem fernbrausenden Wolkenmeer,
So um des Lebens bekränzte Särge
Weh'st ewiger Hoffnungen Flammen Du her.

Dich rufen der Liebe Nachtigalllaute,
Dich rufet das frommbegeisterte Herz.
O komm und umwinde, Du süße Vertraute,
Mit himmlischen Blüthen den irdischen Schmerz!

Wilibald.

Die Sängerin.

(Fortsetzung.)

9.

Der Doctor.

Signor Antonio tanzte gar munter die Straße
daher, und schien mir fast kindisch vor Freude zu
seyn. Der Doctor kommt, rief er gleich beim Ein-
treten, der Seelendoctor, der Herzensdoctor! Ich
habe einen Balsam mitgebracht, einen Lebensbalsam!
Was geben Sie dafür? he! ein Küßchen? Nun wer-
den Sie nicht roth! nur auf die Hand, auf das al-
lerliebste Patschen! Aber ehe ich recht zur Besin-
nung kam, hatte ich schon den Kuß weg, und auf die
Hand fiel nur eine heiße Thräne. O es sind Freu-
denthränen, sagte der gute Mann mit seiner ganzen
Herzlichkeit, die schönsten Perlen im Kranze unseres
Lebens! Hiermit reichte er mir einen Brief, dessen
wohlbekannte Schriftzüge mich in den dritten Him-
mel hoben.

Unmerklich hatte mich der Doctor auf das Sopha
sanft zurückgeschoben, denn er meinte, man solle
sitzend lesen, um für Freude und Leid mehr Fassung
zu behalten. Nun ließ er mich lesen, setzte sich an
das Klavier und stürmte durch wilde brausende Phan-
tasieen hinüber in die süße Zaubermelodie: O Spe-
ranza! dei cieli. —

Ferdinand hatte in wenigen Worten die ganze
Fülle der Seligkeit seines Herzens ergossen. Ein
Schreiben von meinem Vater habe ihn der Einwilli-

gung versichert, ihm zugleich den Abschied sehr ehrenvoll ertheilt und ihn angewiesen, so schnell als möglich nach Deutschland als Gesandter des Königs abzureisen. Sein letztes Geschäft als Soldat sollte noch die sichere Ueberbringung wichtiger Depeschen von Genua nach Livorno seyn. Weil die Straßen anfangen unsicher zu werden, so mußte er den Weg zur See wählen, und glaubte in Livorno einzutreffen, wenn der Brief in meinen Händen seyn würde. Seine Vaarschaft hätte er in einen Wechsel auf mich, umgesetzt und dem Briefe beigezschlossen. So war ich um 1000 Zechinen reicher, und überreich an Hoffnung und Freude.

Der Doctor theilte mein Glück mit reinem Gefühl, und kam Abends wieder mit seiner Schwester, einem äußerst sanften, liebenswürdigen Mädchen. Heiter, wie er begonnen, sank der schöne Tag hinunter. Wir begrüßten den Vollmond mit traulichen Liedern und trennten uns nach Mitternacht voll schöner Hoffnungen und freudiger Wünsche. Freundliche Träume führten mich hinüber über Seen und Alpen in das Land meiner Hoffnung, nach Deutschland, an die Seite meines Vaters! —

Die Zeitung.

Alles also, was ich auf dieser Welt am meisten liebte, war an Einem Tage auf schwankem Boot den Stürmen und Wellen preis gegeben worden. In der Hand des mitleidlosen Geschicks ruhte unabwendbar meine Zukunft und das Loos des Wesens unter meinem Herzen, welches täglich merklicher von seinem Leben Kunde gab, und damals schon tagelang allein meine ganze Aufmerksamkeit fesselte. —

Signor Antonio nöthigte mich mit halber Gewalt, mit ihm und der lieben Schwester eine Spazierfahrt zu machen, um einen Zug gefangener Neufranken zu sehen. Diese sonst so überschnellen Läufer wollten immer noch nicht anlangen. Der Doctor, für meine Umstände besorgt, wendete den Wagen einer nahen Villa zu, um einige Erfrischungen zu genießen.

Neuerst einladend war die Aufnahme des Grafen Algheri. Bald waren die Neufranken im Kreise der muntern Gesellschaft vergessen. Unter Spiel und Gesang verrannen die Stunden. Der Doctor

selbst war längst verschwunden. Die längern Schatten der Bäume mahnten an die Heimkehr, und Graf Algheri war so gefällig mit seiner Gemahlin uns in die Stadt zurückzubringen.

Seine heitern Mädchen hatten mich eingeladen, noch oft zu ihnen zu kommen, beim Abschied aber von ihren eignen Bäumchen Orangen, Mandeln und Feigen mir mitgegeben.

Auf einem der Plätze in Mailand sahen wir im Vorbeifahren die Jammerfiguren der Gefangenen aufgestellt, von ungeheurer Volksmasse umringt, beschimpft oder beschenkt, fluchend, jubelnd, prahlend oder bettelnd! —

Mit vieler Mühe dem Gedränge entronnen, kamen wir ziemlich müde zu Hause an. Des Doctors Schwester blieb bei mir, weil der Bruder sie abholen würde. Endlich kam der Doctor, entschuldigte seine heimliche Flucht mit nothwendigen Krankenbesuchen, und schalt uns, daß wir mit dem Essen so lange auf ihn gewartet hatten. Da er sehr gern frische Mandeln aß, so holte ich meinen Vorrath von der Villa zum Nachtisch, und bemerkte nun erst lächelnd, daß die Mädchen in der Eile ihrem Vater eine Zeitung zum Einwickeln genommen hatten. Der Doctor riß das Blatt an sich „ah! eine Zeitung von Livorno! ganz neu!“ Schon auf der ersten Seite zeigte er mir die Abreise meines Vaters nach Sardinien, und ich schöpfte wieder Athem, denn die Worte „von Livorno“ hatten mich mit finsterner Gewalt ergriffen.

Die politischen Neuigkeiten reizten den Doctor zu immer eifrigerem Weiterlesen, und bald war die ganze Zeitung bis zur letzten Blattseite verschlungen. Er klatschte vor Freude in die Hände, weil die Freiheits-Soldaten eine Schlappe erhalten hatten; und warf lächelnd das Blatt auf die Seite, da nun nur noch langweilige Local-Nachrichten folgten.

Die Schwester haschte es schäckernd auf und fing an laut weiter zu lesen, Vermählungs-Anzeigen, Todesposten, Ankunft frischer Sardellen, Lotteriegewinnste, verlorne Hunde, alles in langweiligem Gesudel bunt durch einander geworfen. „Nun kommt das Beste, rief sie: Seestürme, Kaufmannsjammer, damit sie die Chokolade theurer verkaufen können!“

Aber sie entfärbte sich plötzlich, voll Schrecken starrte sie auf das Blatt hin, das in ihrer Hand zitterte, wankend tastete sie nach einer Stütze und fiel ohnmächtig nieder mit dem Ausruf: Entsetzlich! —

Der Bruder sprang auf, ihr zu Hülfe, — ich griff mechanisch nach dem Blatt und las: „daß mein Vater mit der ganzen Familie von der stürmischen See verschlungen war!“

II.

Die Krankheit.

Monate gingen vorüber in süßer — schrecklicher Freude; denn ich war — wahnsinnig geworden. Mein irrender Geist haftete in Deutschlands Gefilden, auf dem Landschloß meines Ferdinands. Ich war seine Gattin geworden, wiegte unser Kind auf dem Schooße, ich sang mit ihm die schönen deutschen Lieder, ich ordnete der großen Landwirthschaft mancherlei Geschäfte! wenn ich dann ermüdet herauftrat in das Arbeitszimmer meines Ferdinand, und er mir die Perlen von Stirn und Wange küßte, o wie selig, wie überfelig war ich da! —

Man hatte mir eine große Puppe gekauft, ländliches Geräthe aufgestellt, das Gärtchen und den Hofraum mit Enten und Hühnern bevölkert. Zwei Täubchen waren meine unzertrennlichen Gesellschafterinnen. Giovanni war Großknecht, Rosa Milchmädchen, des Doctors Schwester eine Landwirthschaftskundige Frau Nachbarin geworden, bei der ich mich oft Rath's erholte. Der Doctor selbst war mein Ferdinand, die fränkischen Offiziere alte Kriegskameraden, welche ihn besuchen und seines Glücks sich freuen wollten!

Welche Plage für diese guten Menschen! Sie litten mehr als ich, denn mich quälten nur die seltenen Träume, welche mich in die Wirklichkeit versetzten, den Tod des Vaters und so vieler Lieben stets mit neuen Schreckgestalten vor meine Seele rückten. Doch immer wichen den frohen Bildern des wachenden Wahnsinnes, die traurigen Gebilde der Träume!

12.

Die Genesung.

Die fürchterlichsten Schmerzen hatten mich in die Hölle versetzt, grause Gesichte meine Seele gefoltert.

Ich erwachte, und hörte banges Geflüster rings um mich her, und sah nur matt der Sonne Morgenschimmer durch die Vorhänge, welche meine Fenster verhüllten, Rosa's Thränen benetzten meine Hand, des Doctors Finger preßten meine Pulse, ich fühlte mich so matt und bange, und doch war mir wohler. Gottlob, lächelte der Doctor, sie lebt! Und neben meinem Bette wimmerte es und fing an zu weinen, — des Engels Posaunenruf, der mich zur Auferstehung weckte. — Meiner Sinne war ich plötzlich wieder mächtig, gehoben der Bann, der meine Seele gebunden hielt. „Mein Kind, rief ich, mein Kind!“ Trotz des Doctors Behren, hob es seine Schwester herauf zu mir, es ruhte in meinem Arm, es weinte an meinem klopfenden Herzen, und ehe sie es verhindern konnten, sog es begierig an dem süßen Borne des Lebens.

Ich war genesen! doch trübten keine Gedanken an Vergangenes und Zukünftiges die Wonne der Gegenwart. Mutter war ich nur, ein reichbeglücktes seliges Wesen, erhoben über alle Rücksichten des kleinen ärmlichen Erdenlebens. Mein Kind ruhte in unschuldiger Lust an meinem Herzen, sein Auge lächelte zu mir herauf, — was brauchte ich, was wollte ich mehr?

Die zweite Stufe meines Lebens hatte ich nun erstiegen. Ich selbst war mir nichts mehr, die verzehrende Flamme der Liebe war in einen sanften Schimmer zerflossen, der meine Nächte erheiterte und wie ein Heiligenschein meines Kindes Haupt umstrahlte. All mein Sehnen, Hoffen und Leben war allein dies Kind, sein Lächeln meine einzige Wonne, seine Thränen mein einziges Leid. Nur für das Kind lebt ja die Mutter!

(Die Fortsetzung folgt.)

An einen Wohlthätigen.

O walte fort, Du edler Mann,
Die Menschen rund um dich beglückend,
Doch halt' zur rechten Zeit den Eifer an,
Wohlthaten sind so lang nicht drückend,
So lange man sie noch vergelten kann.

J. F. Castelli.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. März: Der Jude nach Cumberland. Das alte Stück, welches, so wie sich's uns darstellt, von Inconsequenzen froht — man denke nur an die so oft ganz aus der Rolle fallende Rolle des geheimen Rath's, den man neuerlich in den dramaturgischen Blättern mit Tieck's König im gestiefelten Kater verglich — darf doch wegen der berühmten Rolle des Schewa nicht von unserm Repertorium gestrichen werden und brachte auch diesmal ein volles Haus.

Mascheres Spiel würde dem ganzen Stück in allen seinen einzelnen Rollen — wir nehmen die des jungen Braun aus, die von Herrn Julius ganz untadelhaft gegeben wurde — sehr wohl gethan haben. Indes das alles ist doch im Grunde nur Einrahmung und Zuthat zum Schewa. Auf seinem Spiel beruht alles. Ihn allein will man auch nur sehen. Den Theaterfreunden schweben dabei zwei große Darstellungsweisen vor Augen. Man hat überall die Kunsttradition, wie ihn Jffland einst gespielt hat, und Devrient jetzt noch spielt. Es ist bekannt, daß Jffland einst nach der Darstellung in schönem Silbergeschirr eine vollwichtige israelische Anerkennung am Morgen darauf zugeschiedt erhielt. Wir zeichnen hier nur die ersten Linien zu einem Umriss, wie wir uns diese Rolle denken.

Cumberland dachte sich in seinem Schewa bekanntlich einen portugiesischen Juden von jener weit höherstehenden Classe in England, die auf der Börse und in den wichtigsten Geschäften so viel wagen, als jeder christliche Kaufmann. Dennoch ist er durch und durch Jude, der aus der Armuth durch unendliche Sparsamkeit und Abdarben des Nöthigsten sich heraufgearbeitet hat. Dieß giebt ihm Ausdauer gegen die verächtliche Behandlung der Christen, ohne seine innere Vornehmheit zu zerstören. Jedes zu stark aufgetragene Colorit, jedes Anstreifen an Caricatur ist also Schewa's Grundcharakter zuwider. Er muß höchst gemüthlich und höchst individuell gespielt werden. Die jüdische Aussprache muß mehr oder weniger leise anklingen, aber ja nicht vorherrschend seyn. Mehr oder weniger d. h. immer im Verhältniß zu den Personen, mit welchen er es zu thun hat. Anders schattirt sich sein Dialect, wenn er mit dem Geheimrath spricht, dessen Makler er gewissermaßen zu seyn scheint, anders, weit würdiger und herzlicher, wenn er mit den beiden jungen Männern spricht, wieder anders, weit jüdischer und gemeiner, wenn er von seinen jüdischen Diensthoten umgeben im eigenen Lehnstuhl ruht, noch anders, und dies ist natürlich der ächte Grundton, nach welchen alle übrigen Nuancirungen abgemessen werden müssen, im Monolog z. B. in dem (ja nicht

humoristisch zu gebenden) Soliloquium mit seinem vielfach gezwickten Magen. Man halte diese Forderung ja nicht für übertrieben. Devrient erfüllt sie mit der bewundernswürdigsten Gewandtheit und Sicherheit. Eine Welt voll Spiel und Steigerung liegt in den Scenen, wo die bitterste Mißhandlung und Verkennung seines Edelmuths endlich durch eine augenblickliche Aufwallung des edleren Selbstgeföhls bestraft wird, wo er Funken aus dem geschlagenen Feuerstein hervorsprühen läßt. Jffland, der hier seine ganze Genialität entwickelte, pflegte indes gerade in diesen Scenen peinlichster Demüthigung mehr gereizte, feinere Empfindlichkeit in die Unterredungen zu legen, wo der junge Braun die Banknote anstarrt und auf einem Augenblick unentschlossen bleibt, ob er sie aus Judenhänden geschenkt annehmen soll, als in die Scenen mit dem geheimen Rath, der sich zwar bis zur körperlichen Mißhandlung vergessen kann (aber dieß schon nur bei einem leichten Antasten bewenden lassen muß), aber bei seiner dem Juden wohl bekannten geldsüchtigen Denkart das Gefühl des Gemisshandelten weit weniger empört, als der Sohn durch kränkelnden Zweifel. Unübertrefflich spielte dann Jffland das schnelle Zusammensinken wieder in die resignirte Passivität. Nichts ist unangemessener, als das langsame Sprechen, ein Mißgriff, wozu der Gedanke an die Gutmüthigkeit und tiefe Gemüthlichkeit des Schewa leicht verführen könnte. Auch dieser Jude verleugnet nirgends die Hastigkeit seines Stammcharakters. Endlich ist hier das sorgfältigste Studium der Maske, die doch wieder den sich selbst kasteienden Wassertrinker nicht zu grell bezeichnen muß, unerläßlich und der Schauspieler der den Schewa giebt, hat einen weiten Spielraum, seine plastische Erfindungskraft zu zeigen. Es wird nun jedem, der Herrn Zwick diese von ihm mit besonderer Liebe und mit vielem Studium durchgeführte Rolle spielen sah, leicht werden, zu bestimmen, in wie weit auch ihm dasselbe Bild, oder ein noch richtigeres, sinnlicher gezeichnetes, vorzuschwebte. Das Publikum ließ einzelnen Partieen seiner Darstellung laute Gerechtigkeit widerfahren. War es Beifall, welcher der vollendeten Kunstleistung gezollt wurde, oder nur Aufmunterung zu höherer Vollendung, dieß getrauen wir uns nicht zu entscheiden. Auf jeden Fall war es willige Anerkennung.

Herr Heine, welcher die Rolle des jüdischen Dieners übernommen hatte, erhielt und verdiente durch die lebendigste Individualität öftere Zeichen des Beifalls. In seinem die niedrigste Judennatur zur wahren Täuschung wiedergebenden Spiel wurde nur Eins noch vermißt, hell und deutlich articulirende Aussprache, die mit dem Dialect recht gut bestehen kann. B.

Ankündigungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 2 Thlr. 12 Gr. zu haben:

Die zweite verbesserte und mit sieben Portraits vermehrte Auflage vom Heldenbuch. Ein Denkmal der Großthaten in den Befreiungskriegen von 1808 bis 1815. Deutschen Vaterlandsfreunden und besonders der Jugend gewidmet von Christian Niemeyer, Verfasser des deutschen Plutarchs. Mit 40 Portraits und

einer militairischen Gruppe. In allegorischem Umschlag broschirt.

Verdient je ein Werk über die Geschichte der Befreiungskriege ein Volks- und Familienbuch genannt zu werden, so ist es dieses Heldenbuch, dessen erste starke Auflage sich in einem Monat ganz vergriff, eine in unsern Tagen gewiß seine Erscheinung, die dem Buche aber zur besten Empfehlung gereicht.

Baumgärtner'sche Buchhandlung in Leipzig.

Druckfehler.

In No. 55. der Abendzeitung lies Zeile 9 der 2ten Spalte statt Wahrheit ein Morgentraum: Wahrheit ist im Morgentraum. Eben so in Zeile 4 der 4ten Spalte statt Tempel: Stempel, und Zeile 6 der 6ten Spalte statt Morgenfarben: Mayenfarben. Endlich ist Zeile 3 von unten der 3ten Spalte, nach Ruh, das Comma wegzulöschen.